

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 7 (1891)

**Heft:** 32

**Rubrik:** Für die Werkstatt

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mengesezte Artikel, wie z. B. Schösser an Thüren zc. zc. mit immer größerer Routine und Zuhilfenahme von Maschinen fabrikmäßig erstellt werden. Man begegnet aber auf dem heutigen Markte einer Menge Pariser-Artikel zc., welche allgemein für Maschinenarbeit gehalten werden und beinahe ganz mechanisch erstellte Handarbeit sind.

Unter mechanischer Erstellungsart ist nicht immer Maschinenarbeit zu verstehen, denn auch der Maler arbeitet immer mehr mechanisch beim Maseriren und besonders im Dekorationsfach. Auch die Oberländer Schnitzerei hat sich Dank solcher mechanischer Vortheile so weit entwickelt. So gibts in Paris und anderwärts Schreinergeschäfte, welche sich meist auf kleine Spezialitäten verlegen und sich so vortheilhaft einzurichten wissen, daß sie mit dem Maschinenbetrieb erfolgreich konkurriren. Auf solch Spezielles werden wir später zurückkommen.

Es fällt ganz besonders auf, wie so viele unserer heutigen Schreiner eine Antipathie gegen alles Spezialisiren haben und wie sie den Maschinen Feind sind, als ob dadurch der Strom der Zeit aufgehalten werden könnte. Und wenn dies auch der Fall wäre, was würde dann erreicht? Solche würden selbst dann ihre Rechnung nicht finden, wenn sie überhaupt rechnen, außer was sie mit ihren „fixen“ Ideen rechnen.

Leider muß noch näher betont werden, daß der Meid es ganz besonders zu sein scheint, welcher den Weg zur rationalen Bessergestaltung verbarrikadirt. Diejenigen, welche die erforderliche Einsicht aber haben oder ihr wenigstens zugänglich sind, sollten sich gegenseitig mehr und mehr annähern, sich berathen und organisiren, Mittel und Wege werden sich immer finden, um an den Hindernissen vorbei zu kommen.

Wir begegnen oft Handwerkern, denen es schon von Haus aus an der nöthigen Erziehung und Schulung zu fehlen scheint, und gerade Solche wollen nicht selten den Besten Konkurrenz machen, anstatt sich mit einer oder einiger Spezialitäten zu begnügen, wollen die Alles und Jedes machen und das Resultat ist, daß sie sich selbst zum „Schmied“ ihres Unglücks gemacht.

Wenn ein Schneider Marchand-Tailleur ersten Ranges sein will, und aber nicht einmal weiß, was unter den Graden des Winkelmaßes zu verstehen ist, muß man annehmen, Obiges treffe bei ihm zu und seine Damentirerei auf Arbeiter, auf die in- und ausländische Konkurrenz zc. machen mehr den Eindruck einer Anklage auf seine Unkenntniß, denn auch ein Schneider soll zeichnen können.

Jeder stets muß lernen, muß lernen bis zur Bahr',  
Ob Klein ob Groß, Gehülfe oder gar — Meister bas,  
Erst recht viel erlernt, wird ihm sein' Ohnmacht klar.  
Jeder auch hat sein Talent, drum lerne Jeder von Jedem was.

## Für die Werkstatt.

**Eine schwarze Beize für Rahmenleisten**, die nicht nur in der Farbe sehr schön, sondern auch dauerhaft ist, wird aus Blauholzextrakt oder noch besser aus geraspelmtem Blauholz hergestellt, von dem man 100 Gramm mit 1 Liter Regenwasser oder destillirtem Wasser nahezu kochen läßt, nach dem Erkalten filtrirt und mit 1 Gramm gelbem chromsauren Kali vermischt. Verwendet man Blauholzextrakt, so genügen hiervon 30 bis 50 Gramm auf 1 Liter Wasser. Man läßt die Mischung ebenfalls nahezu kochen und gibt derselben, nachdem sie erkaltet und filtrirt, 1 Gramm gelbes chromsaures Kali hinzu. Nach Verlauf von 24 Stunden kann die Beize verwendet werden, indem man sie mehrmals auf die betreffenden Leisten aufträgt. In verschlossenen Flaschen und an kühlen Orten aufbewahrt, hält sich die Lösung ganz vorzüglich.

**Eine vorzügliche Beize**, um helle Hölzer nußbraun zu färben, bereitet man sich wie folgt: 75 Gramm übermangansaures Kali und 75 Gramm schwefelsaure Magnesia werden

in 2 Liter heißem Wasser aufgelöst. Mit dieser Auflösung wird das Holz zwei- bis dreimal mittelst eines Pinsels bestrichen. In Berührung mit dem Holze zerlegt sich das übermangansaure Kali und es entsteht eine sehr haltbare Nußbaumfarbe, welche, mit Politur oder Lack überzogen, sehr wenig vom Licht beeinflusst wird, daher als echt zu gelten hat. Durch mehrmaliges Ueberstreichen hat man es in der Hand, bis zum dunkelsten Braun zu vertiefen.

**Kautschukfirniß für Holzwerk (und Webstoffe).** Die „Gummizeitung“ gibt folgende Anweisung zur Herstellung empfehlenswerther Kautschukfirnisse: 1 Thl. gut ausgetrockneter Kautschuk wird bei Wasserbadwärme in 8 Thl. Steinkohlentheeröl gelöst, die Lösung dann mit 2 Thl. fettem Kopalfirniß gemischt, oder 2 Thl. ausgetrockneter Kautschuk werden mit 1 Thl. Naphta übergossen, einige Tage stehen gelassen, bis der Kautschuk durch und durch aufgeschwollen ist; dann wird durch Erwärmen im Wasserbad verflüssigt, noch warm mit 2 Thl. Leinöl gemischt und 2 Thl. Terpentinöl zugefügt. Auch kann man anders 2 Thl. Colophonium oder Dammar schmelzen, 1 Thl. feingehackten Kautschuk eintragen, einige Zeit erwärmen, dann 2 Thl. heißes Leinöl zusetzen. Zur Erzielung eines klaren Firnisses ist die Verwendung von trockenem Kautschuk unerlässlich. Zu diesem Zwecke wird derselbe in Scheiben geschnitten und bei circa 50 Grad Celsius getrocknet.

**Galvanische Bronzierung von Eisen und Stahl.** A. G. und A. G. Haswell in Wien haben (Prometheus Nr. 68) ein neues Verfahren angegeben, um durch Elektrolyse die polirten Oberflächen von Eisen und Stahl, besonders der Gewehrläufe, mit einem Ueberzug von Bleiperoxyd als Schutzmittel gegen Rost zu bekleiden. Die zu behandelnden Gegenstände werden mit dem + Pole eines elektrischen Stromerzeugers verbunden. Das Bad ist zusammengesetzt aus: Ammoniumnitrat 20 Theile, Bleinitrat 8 Theile, Wasser 1000 Theile. Die Stromstärke soll zwischen 0,2—0,3 Amp. betragen.

**Bezüglich der Echtheit der Theerfarben** haben die Farbenfabriken Cassella u. Co. in Frankfurt a. M., die badische Anilin- und Sodafabrik in Mannheim, sowie die Militärtuchfabrik von Haun in Maguhn auf der Ausstellung für Kriegskunst und Armeebedarf in Köln gezeigt, daß die Theerfarben den natürlichen Farbstoffen der Farbhölzer überlegen sind. Es waren z. B. zwei Wollstücke ausgefärbt worden, das eine vorschriftsmäßig nach den Bestimmungen der Militärverwaltung mit Cochenille, das andere mit dem rothen Theerfarbstoff Brillantocrocin. Die beiden Lappen waren 7 Wochen lang den Witterungseinflüssen ausgesetzt gewesen. Dann wurden sie mit Seife gewaschen. Es zeigte sich nun die Brillantocrocinfärbung bedeutend echter als die Cochenillefärbung, indem sich die erstere vorzüglich gehalten, die letztere aber eine deutliche Braunfärbung erhalten hatte. Noch günstiger soll sich der Vergleich bei den blauen Farben gestalten haben, indem mit Alizarinblau gefärbte Waffentrübe nach 6 Monaten sich weniger abtrugen, als solche vorschriftsmäßig mit Indigo gefärbte. Das gleiche Verhalten zeigte ein mit Blauholz gefärbter Militärmantel einem solchen mit Alizarinschwarz gefärbten gegenüber. Der erstere war schon nach dreimonatlichem Gebrauche verschossen, während die Farbe des letzteren noch nach 5 Monaten so gut wie neu war.

**Ueber „Mattmachen“** bewährt sich folgendes, seit mehreren Jahren praktisch angewandtes Verfahren: Nachdem das Holz, welches matt werden soll, sauber abgeputzt ist (wenn großporiges, so reibe man dasselbe vorher mit Politur, Weizenstärke und Kaffeebohnen vermengt, ein, damit die Pore nachher, wenn das Stück Möbel schon längere Jahre steht, nicht weiß werde), schleife man mit Oel und polire mit Bimsstein und schwacher Politur guten Grund darauf. Nachdem das geschehen, nehme man Mattlack auf Watte aufgetragen und überziehe das Holz damit, lasse dasselbe 2—3 Stunden stehen und schleife mit feinstem Schmirgel-

Leinwand die Flächen ab. Mattlack wird auf folgende Weise zusammengesetzt: Man nehme  $\frac{1}{3}$  Spirituslack auf  $\frac{2}{3}$  Spiritus und schüttele dasselbe vor Gebrauch um.

## Verschiedenes.

**Eine wiederaufgefundene Technik.** Das Zentralblatt der Bauverwaltung schreibt: Die Technik der pompejanischen Wandmalerei, welche seit langen Jahren wiederholt Gegenstand lebhaften Meinungsaustausches und eingehender praktischer Versuche gewesen ist, glaubt der italienische Maler und Stuccateur M. Valentino aus St. Joseph (Provinz Novarra) wiedergefunden zu haben. Das lebhafteste Interesse an der Sache hat die königliche Ministerialbaukommission in Berlin veranlaßt, dem Wiedererfinder Gelegenheit zu ausgedehnter Vorführung seines Verfahrens zu geben, indem sie ihm dazu einen Raum im Erdgeschoße des Abgeordnetenhauses am Dönhofsplatz zur Verfügung gestellt hat. In einem dort neben dem Eingangstüre gelegenen Zimmer hat Herr Valentino eine 15 Quadratmeter große Wand mit seinem „Stucco“ bekleidet. Die Vorschrift für die Anfertigung der Wandbekleidung behandelt der Erfinder begreiflicher Weise als sein Geheimniß. Es lassen sich einfarbige Flächen in lebhaften Tönen und ohne alle Flecken herstellen; ihre Oberfläche hat den Glanz polirten Marmors, ornamentale und bildliche Zuthat wird, wie dies nachgewiesenermaßen im Pompeji geschehen, entweder gleich in Flächen *al fresco* hergestellt oder nachträglich enkauftisch aufgetragen. Der Preis einfacher, aber in mehreren Farben mit Friesstreifen und Linien behandelter Flächen beträgt Alles in Allem, aber ausschließlich der von jedem beliebigen Maler anzufertigenden dekorativen Malerei, 8,50 Mark.

**Antiseptische Baumaterialien.** Schon lange weiß man, daß die Mikroorganismen, welchen ein hervorragender Antheil an der Verschlechterung der uns umgebenden Luft, namentlich bewohnter Räume zukommt, in den Teppichen, Vorhängen, Möbeln, Tapeten u. s. f. unserer Wohnungen ihre hauptsächlichsten Brutstätten haben; nebst der Luft selbst bedürfen daher diese in erster Linie der Desinfektion; wenn die Krankheitsträger mit Erfolg beseitigt werden sollen. Neuerdings hat sich auch die gehegte Vermuthung bestätigt, daß in gleicher Weise der als Baumaterial dienende Gyps in Folge seiner porösen Beschaffenheit Mikroorganismen beherbergen könne. In den „Annales de micrographie“ veröffentlicht Viktor Bobet, wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, eine Reihe von ihm über diesen Gegenstand angestellter genauer Untersuchungen, die zu dem Resultate führten, daß der pulverisirte Gips, welcher mit Wasser angerührt als Gipsmörtel zum Bauen dient, weder im trockenen Zustande steril ist, noch auf die Lebensfähigkeit der Mikroben, welche ihm durch beigemischtes Wasser zugeführt werden, irgendwie schädlich einwirkt. Ferner ist die Beobachtung gemacht worden, daß die poröse Masse der Gipswände sehr zur Aufnahme derjenigen Mikroben geeignet ist, welche in den mit den Wänden in Berührung zu bringenden Flüssigkeiten enthalten sind. Versuche mit Gipsfiltern von 3—15 mm Dicke ergaben den Beweis, daß die filtrirte Flüssigkeit, sowie der Gips an allen Stellen Mikroben enthielten. Auch andere poröse Baumaterialien, wie Sandstein zc., können mit den Flüssigkeiten die in denselben enthaltenen Mikroben einsaugen.

Von den Hölzern sind die harten und wenig porösen kaum einer Aufnahme von Flüssigkeiten fähig, umsomehr, da ihre Oberfläche meist mit einem Anstrich versehen wird. Auch das zum Gebälk und zu Wandbekleidungen vielfach gebrauchte Fichtenholz widersteht seines hohen Harzgehaltes wegen erfolgreich dem Eindringen der Mikroben. Hiegegen findet man in altem rissigem Holz selbst in 1 oder 2 mm Tiefe lebende Mikroben.

Verschiedene zur Bekämpfung dieser Ansteckungsgefahr vor-

geschlagene Mittel haben zu keinem Erfolge geführt; Bobets eingehende Versuche gaben diesem endlich die Ueberzeugung, daß eine statt des Wassers zur Mörtelbereitung genommene fünfprozentige Lösung von Zinksalicylat, einem Antiseptikum erster Ordnung, die vollständige Sterilisirung des Gipsmörtels bewirken würde. Der so behandelte Gips hält sich gut, wird hart und trocknet leicht; er nimmt nur eine ganz leichte Rosafarbe an, die aber durch Einwirkung des Sonnenlichtes bald verschwindet. Ein Theil des zu genannter Lösung verwendeten Salzes wird in Kalisalicylat umgesetzt, so daß der fertige Gipsmörtel nur zweiprozentiges Zinksalicylat enthält. Kleinere Holztheile können durch Eintauchen in die Lösung, größere durch wiederholtes reichliches Ueberstreichen mit derselben antiseptisch gemacht werden; auch Tapeten, Tapisserien zc. kann man unbedenklich einer Behandlung mit vierprozentiger Zinksalicylat-Lösung aussetzen.

Die Kosten eines solchen Verfahrens sind verhältnißmäßig niedrig. Da das Kilogramm Zinksalicylat sich auf etwa Fr. 7.50 stellt, würde die Sterilisirung von 30 Doppelzentnern Gips (so viel würde man etwa für einen Bau von mittlern Dimensionen brauchen) und des nöthigen Holzwerks auf kaum Fr. 900—1000 zu stehen kommen, d. h. auf ungefähr 2 Prozent der gesamten Baukosten. Man würde 100—120 Kilogr. Zinksalicylat gebrauchen. Wenn es auch noch eine gute Zeit dauern wird, bis die Sterilisirung des Baumaterials allgemein durchgeführt werden wird, so sollte man doch jetzt schon mit Entschiedenheit daran gehen, wenigstens die Kasernen und Krankenhäuser, in denen die Gefahr der Ansteckung am größten ist, mit sterilisirtem Material zu erbauen.

**Korbmacherei.** Es werden gegenwärtig Gegenstände in Korbgeflecht gefertigt, von denen man vor einiger Zeit noch annahm, daß dieselben immerdar Erzeugnisse der Metall- und anderer Industrien bleiben würden. Die Kunstfertigkeit tüchtiger Korbmacher hat es verstanden, denselben ein derartiges Ansehen zu geben, daß sie vielfach den Charakter von Korbwaaren fast völlig verläugnen, im anderen Falle denselben erst recht hervorkehren und durch ihr luftiges, leichtes und elegantes Aussehen sich dem ihnen zugemutheten Zwecke williger anpassen, als dies Metallfabrikate ihrer Natur nach können. Es ist uns aufgefallen, daß namentlich im Baugewerbe die Korbmacherei in letzterer Zeit eine weitgehende Anwendung findet. So werden die Lustrosetten großer Säle aus Korbgeflecht hergestellt und wir müssen gestehen, daß die Anwendung dieser Technik einen wohlthuenderen Eindruck hervorruft, als die Benutzung von Metall und anderen Stoffen zu diesem Zwecke. Die graziöse Leichtigkeit des Flechtwerks hebt das beängstigende Gefühl vollständig auf, welches schwere Metallmassen als Deckenverzierungen hervorrufen; außerdem wird auch in Wirklichkeit dem Gebäud weit weniger Belastung aufgebürdet, als dies bei Metallverzierungen der Fall wäre und dann sind Lustrosetten aus Korbgeflecht zu einem bedeutend billigeren Preise herzustellen, als aus jedem anderen Material. Ebenso haben wir ganze Deckenbekleidungen in Korbwaaren ausgeführt gesehen, die sich in Nichts von Arbeiten dieser Art aus anderen Stoffen unterscheiden, im Gegentheil einen äußerst gefälligen Eindruck machen und bedeutend nobler ausfallen, als die schwerfälligen Stuckverzierungen. Dasselbe ist bei Paneelen der Fall und einen geradezu entzückenden Anblick gewähren ganze Verchlätze, die zum Abstellen einzelner Abtheilungen großer Geschäfts- und anderer Räume dienen.

**Bildhauerei.** Dieser Tage wurde der Friedhof in Pfäfers-St. Birminsborg mit einem prachtvollen Kunststück geschmückt. Für den dort verstorbenen Dr. med. Otto Weller, Direktor der Heilanstalt St. Birminsborg, ließen seine Angehörigen ein Grabdenkmal errichten. In einer von weißem Marmor ausgeführten griechischen Grabsäule steht die ausgemeißelte Relieffigur eines Trauergenius, welcher auf den Sarkophagen den Kranz der Liebe und der Verdienste legt, der Kopf dieser